

## Politische Morde

## Auch Arafat?

Von Uri Avnery



Über viele Jahre führten die israelischen Medien eine konzentrierte Kampagne gegen den PLO-Chef Yassir Arafat.

Millionen hasserfüllter und dämonisierender Wörter wurden über ihn ausgeschüttet, mehr als über jede andere Person seiner Generation. Wenn jemand gedacht hätte, dass dies mit seinem Tode (11. November 2004) aufhören würde, der hat sich getäuscht. Israelische Journalisten behaupten nun, Arafat sei an Aids gestorben, ohne auch nur eine Spur von Beweis vorzubringen, sie stützen sich auf »Quellen im israelischen Sicherheits-Apparat«.

Es stimmt zwar, dass ihn einst tunesische Ärzte in Ramallah auf Aids untersucht hatten – das Ergebnis war negativ. Doch wer glaubt schon Arabern? – Woran starb Arafat? Ich hielt meine Meinung bisher zurück. Ich bin kein Arzt, sondern Herausgeber eines investigativen Nachrichtenmagazins und weiß, man sollte nie Behauptungen aussprechen, die vor Gericht nicht zu belegen sind. Aber die Hetze in den israelischen Zeitungen zwingt mich, meine Überzeugung zu artikulieren, dass Arafat vergiftet worden ist. Auch wenn man keine Spur von Gift in seinem Körper gefunden haben will. Es wurde nur nach den üblichen Giften gefahndet. Es ist kein Geheimnis, dass Geheimdienste in aller Welt immer neue Gifte entwickeln lassen, die nicht nachzuweisen sind.

Ich vermute, dass Arafat beim Abendessen vergiftet worden ist, das er vier Stunden, bevor die ersten Symptome auftraten, zu sich genommen hatte. Ich kann aus eigenem Erleben bezeugen, dass die Sicherheitsmaßnahmen um ihn sehr locker gewesen sind. Bei jedem meiner vielen Besuche bei ihm, egal an welchem Ort in der Welt, wunderte ich mich, wie leicht es ein Attentäter hätte. Arafat nahm seine Mahlzeit oft in Gegenwart von Ausländern zu sich, umarmte seine Besucher, nahm häufig Süßigkeiten von Fremden an... Es hat mehrere Mordversuche auf ihn gegeben, er überlebte sogar einen Flugzeugabsturz. Danach pflegte er zu sagen: »Alles liegt in Allahs Hand.« Ich glaube nicht, dass Allah ihn abberief. Sharon hatte mehrmals erklärt, Arafat töten zu lassen. Das war auch Thema im Kabinett. Die USA wollten jedoch keinen offenen, spektakulären Akt.

Zweimal haben wir in Ramallah ein menschliches Schutzschild für den Rais gebildet. Und Arafat versicherte mir einmal, dass wir beide noch zu Lebzeiten den Frieden erleben würden. Er wurde daran gewaltsam gehindert.

## Abbé Morelly – vergessener und enterbter Vater des Kommunismus

## Die Wurzel des Übels

Von Martin Teske

Seit Generationen verbinden sich die Namen von Karl Marx und Friedrich Engels mit dem Kommunismus. Stammt doch von ihnen das »Kommunistische Manifest«, das sie im Herbst 1848 vorgelegt haben. Doch 100 Jahre zuvor hat ein kühler Kopf ausgerechnet der Institution einen kommunistischen Entwurf vorgelegt, die spätere kommunistische Generationen hassten wie der Teufel das Weihwasser: der Kirche. Abbé Morelly (1715-1870) gab im Herbst 1755, vor just 250 Jahren, seinen »Code de la nature« (»Gesetzbuch der Natur«) heraus. Dieses Werk ist der erste Versuch überhaupt, den Kommunismus philosophisch zu begründen. Doch der eigentliche geistige Vater des Kommunismus ist von der Geschichtsschreibung enterbt worden: Kaum jemand kennt ihn noch.

Der aufmüpfige Geistliche hat die Freiheit für sich reklamiert: Sein Leben liegt weitgehend im Dunkeln. Als sicher gilt, dass er in

Paris gelebt und gewirkt hat. Was mag in jenem Mann vorgegangen sein, der seinen Schäfchen die Absolution erteilt und doch selbst auf dem besten Wege ist, die Unschuld des Kopfes zu verlieren? Er verschlingt geradezu die Schriften von Jean-Jacques Rousseau. Der plant sein großes Werk »Institution politiques« seit 1743, gibt jedoch nur einzelne Teile heraus. Auf dem Boden von Freiheit und Gleichheit will er einen Staat errichten, doch er gründet seine Staatslehre auf Gefühle. Er konstruiert einen Gesellschaftsvertrag, der zu einem idealen Staat hinführen kann: Man muss wissen, was sein soll, um das Ist richtig deuten zu können.

Dem Abbé ist das nicht genug, zumal Rousseau davon ausgeht, dass der Mensch freiwillig auf seine ursprüngliche Freiheit zu Gunsten der Gesamtheit verzichtet, deren Glied er ist. So landet Rousseau schließlich bei der Volkssouveränität mit dem Volonté générale, dem Gemeinwillen, an der Spitze. Die Durchführung stellt sich dieser Denker

mehr als halbherzig vor, glaubt auch, dass sein Gesellschaftsvertrag nur in kleinen Staaten funktionieren könne, während er größeren eine Art Wahlaristokratie zuordnet. Hier passiert nun genau jene Wende, die in der Philosophiegeschichte immer wieder verblüfft: Kierkegaard stellt Hegel, Feuerbach, Kierkegaard, Marx, Feuerbach und Hegel vom Kopf auf die Füße. Und Abbé Morelly den Rousseau:

Vergeblich, so heißt es in Morellys, anonym erschienenen Kampfschrift, ist alles Diskutieren um die beste Regierungsform, wenn man die Axt nicht an die Wurzel allen Übels legt: das Privateigentum. Im Beichtstuhl mögen sich ihm diese Gedanken geöffnet haben, entstehen doch die meisten Sünden auf der Gratwanderung zwischen Mein und Dein. Deshalb entlarvt Morelly die Habsucht als die Grundlage aller Laster, und er folgert aus dieser Erkenntnis: Außer den Dingen des täglichen Bedarfs soll niemand etwas zu eigen besitzen! Jeder Bürger soll gemäß seinem Alter, seinen Kräften und

seinen Begabungen zum gemeinsamen Nutzen beitragen und im Gegenzug auf Kosten des Gemeinwesens unterhalten und beschäftigt werden. Weder Tauschhandel noch Verkauf soll es geben, vielmehr sollen die Dinge zum Leben aus öffentlichen Magazinen je nach dem Bedürfnis verteilt werden. Bis zum 14. Lebensjahr wird der Nachwuchs gemeinsam erzogen, danach werden die besonderen Begabungen durch handwerkliche Ausbildung gefördert, schließlich soll jeder vom 20. bis zum 25. Jahr Landarbeit verrichten und anschließend dem Beruf seiner Ausbildung nachgehen.

Der Abbé bleibt in diesem Denken ganz ein Kirchenmann: Die Grundlage seines Zukunftsstaates ist eine moralisch-metaphysische. Gott hat diese natürliche Ordnung für den Menschen geschaffen, und diese Ordnung soll als eine staatlich ausgefeilte Moral in den Schulen vermittelt werden. Am Ende seines Traktates schreibt Morelly, er habe das »Modell einer Gesetzgebung, die sich in Übereinstimmung mit den Absichten der Natur befindet«, gefunden.

Bis ins 20. Jahrhundert ist er viel gelesen und teilweise höchst konträr interpretiert und diskutiert worden. Da er seine Schrift anonym verfasst hat, wurde lange

Zeit der Enzyklopädist und Universalphilosoph Diderot als Urheber angenommen. Zum einen hat dieser Irrtum dem Werk zu einer ungeheuren Popularität verholfen, zum anderen hat dies den wahren Autor vor Verfolgung bewahrt.

Als sich 1841 die sozialistische Idee erneut regt, wird Morellys Traktat neu herausgegeben. Doch da hat ihn die Geschichtsschreibung schon in ein Schubfach mit der Aufschrift »Politische Utopisten« gepackt. Dennoch bleiben diese Denker – wie auch Thomas Morus und Francis Bacon – für Marx und Engels wichtig. Sie haben sich höchst kritisch mit ihnen auseinandergesetzt und dabei zwei Schwachstellen gefunden: Zum einen propagieren diese Denker eine Harmonisierung der Klassengegensätze, die die Industrialisierung ad absurdum geführt hat. Zum anderen reden sie von der bürgerlichen Gesellschaft, ohne das Proletariat zu berücksichtigen, das es zu allen Zeiten gegeben hat, wenn es sich auch erst im 19. Jahrhundert zur gestaltenden Macht hat ballen können. Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in Europa schienen auch die politischen Utopisten am Ende. Kein Grund zur Häme. Wer weiß, womit die Geschichte noch überrascht.

## Die dritte Teilung und das Ende eines Königreichs

## Finis Poloniae

Von Daniela Fuchs

Am 25. November 1795 unterzeichnete der 63jährige polnische König Stanislaw August Poniatowski seine Abdankungsurkunde, nachdem ein Jahr zuvor der Nationalaufstand unter der Führung Tadeusz Kosciuszkos gescheitert war. Er trat nicht freiwillig ab, denn er befand sich bereits in russischer Gefangenschaft.

Polen existierte nicht mehr. Preußen, Russland und Österreich hatten im Januar 1795 den dritten Teilungsvertrag unterschrieben, der das Land nun endgültig den drei Monarchien einverleibte. In einem Zusatzvertrag einigten sich die Teilungsmächte 1797, auch den Namen Polen abzuschaffen. Der polnische Adler am Baldachin im Thronsaal des Warschauer Königsschlosses wurde von den preußischen Besitzern mit schwarzer Farbe übermalt. Für Polen begann eine 123 Jahre andauernde Fremdherrschaft. Der Untergang der polnischen Adelsrepublik erfolgte in dem Augenblick, als Polen begann, sich der Aufklärung zu öffnen, notwendige Reformen durchzuführen.

Großen Anteil daran hatte der letzte polnische König. Die 31 Jahre seiner Herrschaft zeichnen von seiner Persönlichkeit ein kon-

troverses Bild. War er, der das Leben im Luxus liebte, charakteristisch und unfähig, die Interessen seines Landes nach außen hin zu vertreten oder versuchte er in einer politisch ausweglosen Situa-



tion Polen durch innere Reformen zu stärken, um somit seine Unabhängigkeit zu erhalten?

Stanislaw August Poniatowski, 1732 geboren, entstammte einem alten Adelsgeschlecht. In seiner Jugend reiste er viel und machte sich mit den europäischen Ideen der Aufklärung vertraut. In Eng-



»Lazienki«-Park; links: die Verfassung von 1791 ND-Foto: Wolfgang Frotscher

land lernte er das parlamentarische Regierungssystem kennen. Am Hofe in Sankt Petersburg fiel der junge Mann der Zarin Katharina der Großen auf, die ihn zu ihrem Günstling machte. Er kam ihr auch politisch sehr gelegen. Sie sah in ihm bereits den nächsten Thronwärter in Polen, der ihre russischen Interessen vertreten sollte. Für ihren Plan gewann sie auch den Preußenkönig Friedrich II. Doch Stanislaw August orientierte sich weder an den einflussreichen Magnatenfamilien im Lande, die die Politik in ihrem Sinne gegen eine starke königliche Zentralgewalt durchsetzen wollten, noch an den ausländischen Monarchen der Nachbar-

länder. Er setzte auf den reformorientierten Adel und das aufstrebende Bürgertum. Ein Ergebnis seiner Bemühungen war die Annahme der Verfassung vom 3. Mai 1791. Der russische Botschafter in Polen Nikolaj Repnin meldete in seine Heimat: »Zahlreiche Beispiele haben uns bestätigt, dass der Herrscher immer unseren Interessen in die Quere kam, dass keine gegen uns gerichtete Unternehmung ohne den König stattfand.«

Zu den bleibenden Leistungen Poniatowskis gehört auch sein großes Engagement als Kulturmäzen und Kunstsammler. Auch der heutige Warschau-Besucher trifft auf Spuren des letzten polnischen

Königs. Er kreierte einen eigenen Stil in der Schloss- und Gartenarchitektur. Ausdruck dessen ist seine königliche Sommerresidenz »Lazienki«. Um die Ideen der Aufklärung zu verbreiten, nutzte der König damals zugängliche Medien. Die erste polnische Zeitung »Monitor« erschien. Darin wurden Artikel veröffentlicht, in denen eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Bauern gefordert oder die Notwendigkeit religiöser Toleranz angemahnt wurde. Berühmt waren seine »Donnerstagsessen« mit der geistigen Elite des Landes. Die königliche Bibliothek wurde für das Bürgertum zugänglich und 1765 entstand das erste öffentliche Theater, das sich zum polnischen Nationaltheater entwickelte. Polnische und deutsche Intellektuelle haben in dieser Zeit ein reges gegenseitiges Interesse an den Arbeiten des anderen gefunden. Literatur, philosophische Werke und Geschichtsbände wurden übersetzt. In den deutschen Ländern war der Schriftsteller Ignacy Krasicki besonders populär. 1793 erschien die erste Geschichte der polnischen Literatur in deutsch. 1790 reiste Goethe nach Polen.

Die Aufklärung kam zu spät, um die Unabhängigkeit Polens zu retten. Doch bedeutete sie eine breite kulturelle Erneuerung und nationale Öffnung, die dem polnischen Volk ermöglichte die staatliche Teilung zu überstehen. Der letzte König Polens starb 1798 in Sankt Petersburg.

## Ketzer und Renegaten – und ein Hoffnungsfunken

## Verwicklungen

Von Werner Berthold

Mario Keßler hatte bereits vor Ende der DDR Themen im Blick, die in ihr kaum gefragt oder tabu waren: Wandlungen im Antisemitismus, Aufstieg und Niedergang des Stalinismus sowie radikale Lebensläufe. Besonderes Interesse fanden Leo Trotzki, der deutsche Historiker Arthur Rosenberg sowie der Brite Eric Hobsbawm. Keßler verglich insonderheit die gegensätzliche Wege von Rosenberg und dessen Zunftkollegen Franz Borkenau. Beide hatten sich Ende der 20er Jahre als führende Kommunisten von der durch Stalin bestimmten UdSSR, der Komintern und KPD abgewandt. Während Rosenberg aber Kommunist und Marxist blieb, wandelte sich Borkenau zu einem erbitterten Antikommunisten und Antimarxisten. Für die Bestimmung dieser »gegensätzlichen Wege« zog Keßler u.a. Analysen und Begriffe von Hannah Arendt heran. Sie unterschied zwischen solchen Ex-Kommunisten, die sich schweigend ins Privatleben zurückziehen, und jenen, die einen

erbitterten Kampf gegen den Kommunismus und Marxismus zu führen begannen. Letztere hätten nur das Vorzeichen ihres Alleinspruchs auf Wahrheit ausgetauscht. Das gelte für Borkenau. In einem analogen Sinne unterschied Trotzki-Biograf Isaak Deutscher zwischen Renegaten und Ketzern. Rosenberg wird von Keßler als ein Ketzer, Borkenau als Renegat gesehen. Rosenberg freilich schwieg nicht. Er veröffentlichte vielmehr eine von Kautsky respektierte »Geschichte des Bolschewismus von Marx bis zur Gegenwart« (1932), die heute noch bedenkenswert ist. Übrigens war er ein Lehrer des renommierten Leipziger Historikers Walter Markov.

Eine ähnliche Haltung wie Rosenberg nahm Hobsbawm ein. Trotz schärfster Kritik an der UdSSR und der KP Großbritanniens seit 1956 blieb er bis zu ihrer Selbstauflösung 1991 deren Mitglied. Auf Fragen nach seiner Motivierung antwortete er: Er empfinde es als abstoßend, sich in die Gesellschaft von Exkommunisten zu begeben, die »zu fanatischen Antikommunisten wurden« (»Ge-

fährliche Zeiten«, München/Wien 2003). Hobsbawm würdigte bei aller Kritik an der UdSSR, sie habe die »Reichen« derart eingeschüchtert, dass jene »die Bedürfnisse der Armen wenigstens ein bisschen zur Kenntnis nahmen«. Mit ihrem Untergang sei diese »Angst« entfallen und »die Verlierer« seien »die Armen der Welt«.

Auch dem Erbe der DDR und ihrer Historiker nahm sich Keßler an. Bei der Analyse der Selbstzeugnisse von Vertretern der zweiten Historikergeneration (Jochim Petzold, Fritz Klein und Helmut Bock), die das Werk der ersten (Engelberg, Markov, Meusel, Stern u.a.) fortsetzte, hebt Keßler die »dialektische Position« hervor, die Bock als oppositioneller Staatsbürger und Historiker in der »bürgerlichen Demokratie« der BRD einnimmt. Diese Position, die auch andere Historiker der DDR bezogen, sei »vom Konvertitentum wie von Halsstarrigkeit gleichermaßen weit entfernt« und eröffne »einen Funken Hoffnung« – eine Formulierung, die Titel des Buchs von Keßler wurde und erkennen lässt, dass jenen der gegenwärtige Weltzustand nicht Ende der Geschichte ist.

Mario Keßler: Ein Funken Hoffnung. Verwicklungen. VSA-Verlag, Hamburg, 206 S., 16,50 €.

## Rudolf Bahro: Marxist und Ökovicisionär

## Wider Nimmersatt

Von Marko Ferst

Am 23. August 1977 klingelt es drei Mal an der Haustür von Bahro während der Abendbrotzeit. Rudolf Bahro ist endgültig in Ungnade gefallen. Anlass war sein Artikel im »Spiegel« unter der Überschrift: »Gegen sich selbst und das Volk«. Bahro fasste darin prägnant seine Kritik an der spätstalinistischen DDR zusammen. ZDF und ARD war es noch kurz vor der Verhaftung gelungen, Bahro zu interviewen. Es bleibt unklar, warum die Stasi dies nicht verhindert hat. Hat man Bahro unterschätzt? Nicht völlig auszuschließen ist, dass das zögerliche Verhalten einem Interesse geschuldet war.

Knapp acht Monate nach Erscheinen seines Buches »Die Alternative« waren 80 000 Exemplare verkauft. Auslandsrechte gingen nach Amerika, England, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark und Schweden. Die publizistische Resonanz füllte im Verlag bereits neun große Leitordner.

Zehn Jahre lang hatte Bahro den größten Teil seiner Freizeitarbeit geöpft, den real existierenden

Sozialismus als eigene Formation zu analysieren. Es könne nicht ankommen, so argumentierte er, dass die etablierte Apparateherrschaft sozialistische Hoffnungen zum Gespött macht.

Nach seiner Haftentlassung 1979 in den Westen abgeschoben, engagierte er sich bei den Grünen und in der Friedensbewegung. Am Ende sind ihm auch die Grünen nicht radikal genug. Sein zweites Hauptwerk »Logik der Rettung« nimmt die westliche Zivilisation insgesamt auf den Prüfstand und fragt nach einem ökologischen Kulturentwurf, abseits von kapitalistischer Geldvermehrung und der Reise nach »Nimmersatt«.

Am 18. November wäre Bahro 70 geworden. Eine Konferenz der Böll- und der Rosa-Luxemburg-Stiftung befasst sich am heutigen Sonnabend in der Humboldt-Universität zu Berlin (Senatssaal, ab 9.30 Uhr) mit seinem Erbe.

## WochenChronik

**20. November 1815:** Nach Napoleons Niederlage bei Waterloo diktierten Europas Großmächte Frankreich den Zweiten Frieden von Paris.

**21. November 1620:** Mit 120 puritanischen Auswanderern aus England an Bord landet die »Mayflower« an der nordamerikanischen Ostküste.

**22. November 1220:** Der deutsche König Friedrich II. aus dem Geschlecht der Staufer wird in Rom von Papst Honorius II. zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt.